

## Predigt am 1. Juli 2014 in Klettham/Erding

Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm

*Epheser 4,1-6: So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn, dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe 3 und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: 4 "ein" Leib und "ein" Geist, wie ihr auch berufen seid zu "einer" Hoffnung eurer Berufung; 5 "ein" Herr, "ein" Glaube, "eine" Taufe; 6 "ein" Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.*

Liebe Gemeinde,

ob der Verfasser des Epheserbriefes wohl mit uns zufrieden wäre? Ob er uns in dem wiederfände, was er da als die Berufung der christlichen Gemeinde beschreibt? Die Bibelwissenschaftler sind sich nicht ganz einig, ob es Paulus selbst ist, der den Epheserbrief geschrieben hat oder ob es jemand ist, der Paulus und seinem Denken nahe stand und sich sozusagen in seine Haut begibt. Jedenfalls spricht jemand diese Worte, der wie Paulus ganz für seinen Glauben einsteht und dafür sogar ins Gefängnis gegangen ist. Es ist jemand, von dem man sich die Ermahnungen durchaus gefallen lassen kann, die da ausgesprochen werden: **So ermahne ich euch nun, ...dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.**

Hier spricht jemand aus den Tiefen seiner Seele heraus. Und deswegen sind seine Ermahnungen missverstanden, wenn man sie als moralische Belehrung, als moralischen Zeigefinger versteht. Wenn diese Worte einfach nur moralisch gemeint wären, dann könnten wir heute eigentlich nur nach Hause gehen und uns schlecht fühlen. Denn natürlich sind wir nicht immer so wie das da beschrieben wird, demütig, Sanftmut ausstrahlend, geduldig, so dass wir einander in Liebe ertragen. Aber der Autor des Epheserbriefes will auch gar nicht sagen: jetzt werdet endlich gute Menschen. Jetzt befolgt endlich die moralischen Regeln, die einen guten Menschen ausmachen. Er spricht von etwas viel Tieferem, etwas Grundlegendem, etwas unsere ganze Existenz Berührendem. Ich ermahne euch, sagt er, **dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid.**

Eine Berufung ist nichts, was mir irgendwie äußerlich bleibt, nichts, was ein anderer mir irgendwie von außen aufzwingen kann. Wenn wir von Berufung sprechen, dann sagen wir damit gerade: da ist etwas, das mich im Innersten trifft, es ist etwas, das in irgendeiner Weise von außen auf mich zukommt, von dem ich aber existentiell spüre, dass ich diesem Ruf auch folgen muss, nicht weil ich Vorteile davon habe, nicht weil ich irgendetwas damit erreichen will, sondern einfach, weil ich diesen Ruf spüre. Wenn jemand seinen Beruf nicht nur als Job versteht, sondern als *Berufung*, dann widmet er sich seiner Arbeit mit ganzem Herzen und eben nicht nur des Geldes oder der Karriere wegen. Deswegen hat es nichts mit Moralismus zu tun, wenn der Verfasser des Epheserbriefes sagt: **lebt der Berufung würdig, mit der ihr berufen seid!**

Im Anklang an die berühmten Worte aus dem 1. Petrusbrief höre ich ihn sagen: Nehmt euch selbst ernst in dem was ihr **seid!** Ihr seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Damit sind nicht irgendwelche Leute in irgendwelchen idealen Gedankenwelten gemeint, damit seid **ihr** gemeint! Ihr, die ihr heute hierhergekommen seid, ihr seid diese Gemeinde, der das alles zugetraut wird! Ihr spürt, sagt der Text zu uns allen, wie reich ein Leben ist, das von **Demut** geprägt ist, weil ihr genau wisst, dass alles, was wir haben, alles, was wir können und alles, was wir sind, ganz Gabe Gottes ist und uns nicht zukommt, weil wir so tolle Typen sind, sondern allein, weil Gott es uns gönnt und Gott es uns schenkt.

Und ihr wisst, wie viel lebenswerter ein Leben in **Sanftmut und Geduld** ist als ein Leben mit Ellenbogen und Rücksichtslosigkeit. Ihr habt vielleicht schon erfahren, dass sanftmütig sein, tatsächlich selig macht, so wie Jesus es in den Seligpreisungen verheißt.

Und ihr **ertragt einer den andern in Liebe**, weil ihr ganz genau wisst, dass ihr selbst darauf angewiesen seid, dass die anderen euch ertragen und euch so nehmen wie ihr seid mit allen Ecken und Kanten. Ja, manchmal müssen die anderen euch auch ertragen in Liebe und weil ihr das wisst, deswegen handelt ihr an ihnen genauso.

Wie schwer das manchmal fällt, wissen wir ganz genau. Und Sie haben es hier in besonderer Weise erfahren bei dem großen Streit um die 3. Startbahn des Flughafens, der diese Region seit so langer Zeit bewegt. Denkwelten und Gefühlswelten prallen hier aufeinander. Mancher hier in Freising, der vielleicht beim Flughafen arbeitet, sieht die Chancen des Projekts. Vielen Menschen in Attaching, mit denen ich morgen die Mittagsandacht halten werde, empfinden das Projekt als die Zerstörung ihrer Heimat.

Es ist viel und heftig diskutiert worden. Unterschiedliche Interessen und Prognosen treffen aufeinander. Jeder streitet aufrichtig und engagiert für seine Überzeugung. Und die Gefahr ist groß, dass der Respekt voreinander und die Liebe füreinander bei diesen Diskussionen verloren gehen. Die Worte des Epheserbriefs über Sanftmut, Demut und Geduld schärfen uns ein: das **darf** nicht verloren gehen!

Noch weiß keiner, wer in dieser Streitfrage am Ende juristisch Recht behalten oder sich durchsetzen wird. Aber wo Verletzungen und Enttäuschungen, wo Frust und Verbitterung mit langfristiger Wirkung bleiben, sind alle Verlierer.

Deswegen ist es so wichtig, dass wir im Geiste gegenseitigen Respekts die Gespräche führen und uns wechselseitig weder böse Absichten noch Ignoranz unterstellen. Deswegen ist es so wichtig, dass wir die Sachlage jeweils auch mit den Augen des anderen sehen und dadurch vielleicht jedenfalls eine Ahnung von dem ernsthaften Bestreben des Gegenübers bekommen.

Was also auch für einen konkreten Konflikt in einer Region wie hier in Freising von konkreter Bedeutung ist, das gehört nun ganz bestimmt zum Kern des Selbstverständnisses der christlichen Gemeinde. Wir wollen einander in gegenseitiger Achtung und mit Respekt behandeln, weil unser Reden und Handeln als Gemeinde von der Liebe Christi getragen ist. So lässt sich als Gemeinde leben! So lässt sich auch jenseits der unterschiedlichen Temperamente und Charaktere, die wir alle mitbringen die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens bewahren.

Und die Grundlage für diese Einigkeit wird knapp und klar dann noch einmal genannt: "ein" Leib und "ein" Geist, "ein" Herr, "ein" Glaube, "eine" Taufe. Es ist schwer, bei diesen knappen und klaren Worten nicht an die ökumenische Vision der einen Kirche zu denken, ein Leib, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe – und man könnte ganz im Sinne des Epheserbriefes jederzeit noch ergänzen: ein Mahl!

Da steht ganz klipp und klar, was unsere Berufung ist! Und warum hören wir nicht? Warum haben wir es immer noch nicht geschafft, die verschiedenen Traditionen, in denen der Glaube gelebt wird, als Reichtum für alle zu sehen? Wie können wir endlich weiterkommen in den konkreten Schritten hin zur Einheit der Kirche?

Der Epheserbrief gibt eine klare Antwort auf diese Frage. Da ist nämlich von der einen Quelle die Rede, aus der das alles kommt. Da rückt derjenige ins Zentrum, ohne den wir nichts sind, ohne den die Ökumene nichts ist denn Schall und Rauch, ohne den ein jeder von uns nicht wäre.

**"ein" Herr, "ein" Glaube, "eine" Taufe; "ein" Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.**

Es ist eine ungeheure Kraft, die in diesem Satz steckt. Er spricht von dem einen Gott, der der Urgrund des Lebens ist, der wie ein bergender Raum ist für die Welt, ein Vater aller, einer der jeden von uns in der Hand hält und trägt. Er spricht von einem Gott, der nicht irgendwo im Weltall thront und sie in seiner Allmacht regiert und lenkt und dann eben einmal auf den Fruchtbarkeitsknopf drückt und es eine gute Ernte gibt und dann ein anderes Mal auf den Dürreknopf oder gar auf den Erdbebenknopf oder den Tsunamiknopf und die Menschen damit mit Katastrophen schlägt! Ein Gott also, der die Welt von außen betrachtet und sie nach seinem Ratschluss herrlich regieret, am Ende müsste man sagen selbst-herrlich regieret!

Von einem solchen Gott spricht dieser Satz *genau nicht!* Sondern von einem Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Gott ist nicht nur über allen. Er ist auch *durch alle und in allen*.

Liebe Gemeinde, das da steht, ist entscheidend. Dadurch, dass Gott an unserem Leben teilnimmt, wird alles anders. Indem Gott durch alle und in allen ist, ist Gott uns nahe. Ist Gott nahe in allem Glück, das wir erfahren dürfen. Ist Gott nahe in allen Abgründen, vor denen wir stehen. Ist Gott wirklich unser Hirte und geht mit uns, wenn wir wandern im finstern Tal. Weidet uns Gott wirklich auf einer grünen Aue. Führt Gott uns wirklich zum frischen Wasser.

Warum vertrauen wir auf Gott? Warum halten wir uns an diesen Gott, obwohl wir doch wissen, dass das keine Versicherung gegen die Wechselfälle des Lebens ist. Obwohl wir uns doch bewusst sind, dass der Job, den wir dringend brauchen oder der Partner, den wir ersehnen, sich nicht einfach herbeten lässt. Warum vertrauen wir trotzdem auf Gott?

Für mich liegt die Antwort genau in diesem Satz: Gott ist ein Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Wir glauben nicht an irgendein jenseitiges Wesen, das von außen die Welt lenkt und uns damit am Ende einfach nur fremd bleibt. Wir glauben an den Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat, und das heißt doch vor allem: der uns in einer Radikalität nahe gekommen ist, die fast nicht zu fassen ist. Der uns in Jesus mit seiner Reich-Gottes-Verkündigung die Herzen geöffnet hat, der uns in ihm mit seinen Gleichnissen die Sinne geweitet hat, der uns mit seinen Zusagen die Seele getröstet hat, der in Jesus die Erfahrung abgrundtiefen Leidens mit uns geteilt hat. **Das ist der Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen. Das ist der Gott, an den wir glauben. Das ist der Gott, an den wir**

glauben dürfen! Denn was kann es Schöneres geben als sein ganzes Leben aufgehoben zu wissen in einer Kraft, die uns so zugewandt ist, die versteht, wer wir sind, was wir erleiden und was wir erhoffen, von der eine Liebe ausgeht, die froh macht, die stark macht, die uns heil werden lässt.

Alles, was wir von unserer Berufung gehört haben, alles, was sich daraus für unser Leben ergibt, alles, was wir für unsere Kirche und ihre Einheit erhoffen, kommt von daher. Dass Gott über uns ist, durch uns ist und in uns ist, das macht uns neu und das führt uns heute hier zusammen.

Und das ist auch das Entscheidende, wenn wir nach der Zukunft unserer Kirche fragen. Viele Menschen machen sich darum Gedanken, wie es mit unserem Land, mit unserer Gesellschaft aber auch mit unserer Kirche weitergeht. Wie werden sich die Mitgliedszahlen in unserer Kirche entwickeln? Werden wir künftig noch genügend Mittel haben, um unsere kirchliche Arbeit tun zu können? Wie wird unsere Kirche in 20 Jahren aussehen?

Natürlich machen wir uns Gedanken über solche Fragen. Und wir versuchen die Entwicklungen in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft gründlich planerisch zu begleiten. Aber das Entscheidende ist nicht, dass wir jetzt neue Strukturpapiere schreiben, dass wir kluge Planungen entwickeln, so wichtig das ist. Das Entscheidende ist, dass wir neue geistliche Kraft bekommen. Dass wir die wunderbare Kraft des Evangeliums neu entdecken. Dass wir selbst das wirklich glauben, dass der Herr der Kirche seine Kirche durch die Zeiten führt und seine Kraft die Welt verändert. Dass wir selbst ausstrahlen, wovon wir sprechen! Dass wir untereinander die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens leben, so wie es uns der Epheserbrief ans Herz legt. Das ist die Grundlage dafür, dass wir als Kirche Kraft ausstrahlen. Und es ist die entscheidende Grundlage dafür, dass wir die anstehenden Herausforderungen bewältigen.

Wir haben einen Herrn. Wir haben einen Glauben. Wir haben eine Taufe. Das verbindet uns heute und auch in Zukunft als Menschen, die an Jesus Christus glauben, hier im Dekanat und auf der ganzen Welt. Das lässt uns heute hier zusammenkommen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Und das lässt uns heute nach Hause gehen mit diesem tiefen und durch nichts zu ersetzenden Gefühl, dass es in unserem Leben eine Hand gibt, die uns führt auf unserem Weg, die uns Orientierung gibt an den Weggabelungen und die uns auffängt, wo wir fallen. Eine Kraft, die uns nährt und die nie versiegt.

Das zu wissen, liebe Gemeinde, das macht wirklich frei. So dürfen wir in diese Woche gehen in der Freiheit eines Christenmenschen und aus der Kraft dessen, der über uns ist und durch uns ist und in uns ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN